

Lörrach, Kirche St. Peter: Ökumenische Meditationen zur Fastenzeit:

Wort und Orgel im Dialog

«**Von der Kunst zu leben**»

---

Sonntag, 17. März 2013, 17.00 Uhr:

**Das Leben kennt kein Gegenteil**

Abt Peter von Sury OSB, Mariastein (Schweiz)

---

**Lesung: Lk 20,27-40**

**Von der Kunst zu leben** – so steht's über den diesjährigen Fastenmeditationen.

Zwar bin ich mittlerweile auch weit über 60, trotzdem weiss ich nicht recht, ob ich's in dieser Kunst schon zu etwas gebracht habe, ob ich schon so etwas wie ein LEBENSKÜNSTLER geworden bin. Was nicht ist, kann noch werden.

Was ich hingegen weiss: es gibt nicht nur die Kunst zu leben – es gibt auch die LAST DES LEBENS und natürlich gibt es auch zum grossen Glück selbst für einen Mönch die schönen Momente und Erfahrungen von echter und tiefer LEBENSLUST und LEBENSFREUDE.

Vielleicht macht gerade das die Kunst zu leben aus: dass es uns (wenigstens annähernd) gelingt, ein gewisses Gleichgewicht zu erlangen zwischen der Last des Lebens und der Lebenslust, und das Leben, das sich in diesem schwebenden Gleichgewicht ergibt, tatsächlich zu leben und zu geniessen. Und dabei auf eine weitere Dimension zu stossen, nämlich auf das GEHEIMNIS DES LEBENS.

**Zum Geheimnis des Lebens**, zur wahren Lebenskunst gehören, so möchte ich mal vorschlagen, **drei Dimensionen:**

- 1. Das Leben kennt kein Gegenteil;**
- 2. Die Bibel konfrontiert uns mit der Asymmetrie des Lebens, das heisst auch: mit Paradoxien des Glaubens.**
- 3. Was das Geheimnis des Lebens ausmacht, wird uns erst im Angesicht des Todes gewahr.**

**1. Das Leben kennt kein Gegenteil.** Einfach gesagt: der Tod, wie wir kurzschlüssig meinen könnten, ist nicht das Gegenteil zum Leben. Denn Tod gibt es immer erst in zweiter Linie. Um sinnvollerweise vom Tod reden zu können, muss zuerst das Leben gegeben, vor-gegeben sein. Und nur Lebende können vom und über den Tod reden.

Gleiches lässt sich sagen vom Leben als Tun, vom Verb „leben“. Es gibt dazu kein Gegenteil. Wir könnten, wiederum kurzschlüssig, sagen: sterben sei das Gegenteil oder die Alternative zu leben. Doch weit gefehlt: sterben tun und können wir nur solange als wir leben, solange Leben in uns ist. Das zeigen uns zum Beispiel die Diskussionen um das Ende des Lebens, um die Frage des Sterbeprozesses: Wenn das Leben fertig ist, dann ist auch das Sterben an sein Ende gekommen. Dann ist der Tod „eingetreten“ – eine viel-sagende Metapher: „Der Tod tritt ein“ – tritt er ins Leben ein. Medizinisch kor-

rekt sprechen wir im Gegenteil vom „Exitus“, vom „Ausgang“. Was stimmt? Tritt der Tod ein, oder tritt das Leben aus – wohin, könnten wir auf Kinderart weiterfragen. Und wenn wir nicht mehr weiterwissen, trösten wir manchmal uns selber und andere auf etwas einfältige Weise und sagen: „Das Leben geht weiter“.

Wir können einen dritten Anlauf nehmen. Vielleicht könnten wir das „Nichts“ als Gegenteil des Lebens bezeichnen. Doch „nichts“ oder „das Nichts“ kann nur gedacht und ausgesagt werden von jemand, der am Leben ist. Das Nichts, selbst als der Geist, der stets verneint, kann sich nicht selber aussprechen, die Rede vom Nichts setzt das Vorhandenseins des Lebens und von Lebenden voraus.

Wir sehen: Das Leben entzieht sich jeder Dialektik, es ist ohne Alternative, das Leben kennt kein Gegenteil, es ist, möchte ich sagen, asymmetrisch. Es entzieht sich permanent unserem Zugriff. Und alles was wir nicht im Griff haben, ärgert uns und verunsichert uns zutiefst. So gesehen verstehe ich die Life-Sciences – von Human Design und Genmanipulation über die In-Vitro-Fertilisation und die Leihmütter bis zur Sterbehilfe und Palliativmedizin – ein Stückweit als den ungeheuren Effort, das Leben in den Griff zu bekommen: ein eindrücklicher, imponierender Versuch, gewiss, der aber auch lächerliche, manchmal geradezu kindische Züge an sich trägt.

Denn keine Geiss schleckt es weg: Wir können uns das Leben zwar nehmen, aber *geben* können wir uns das Leben nicht selber. Noch präziser gesagt: Wir können uns das Leben nur *schenken* lassen.

## 2. Die Bibel, das Wort Gottes, konfrontiert uns mit den Asymmetrien des Lebens.

Das heisst auch und gleichzeitig: sie konfrontiert uns mit den Paradoxien des Glaubens. Um die paar Verse aus dem 20. Kapitel des Lukas-Evangeliums besser einordnen zu können, wo von den Sadduzäern die Rede ist, müssen wir wissen wer die Sadduzäer waren. In einer Anmerkung der Bibel lese ich (ich zitiere aus der Jerusalemer Bibel zu Mt 22,23):

*„Die Partei der Sadduzäer hielt sich streng an die geschriebene Überlieferung, vor allem des Pentateuch (das ist die Tora, wie die Juden die 5 Bücher des Moses nennen). Die Sadduzäer waren überzeugt, dass sich in der Tora die Lehre von der Auferstehung des Fleisches nicht finden lasse. Die Pharisäer (und mit ihnen Jesus) vertraten in diesem Punkt die entgegengesetzte Ansicht“* (d.h. sie glaubten an eine Auferstehung der Toten am Ende der Zeit).

**Die Sadduzäer** hielten sich also an ein klares formales Prinzip, wenn sie die Auferstehung der Toten ablehnten: Die Tora spricht nicht von der Auferstehung der Toten, folglich gibt es keine Auferstehung der Toten. Punkt. Ende der Diskussion. Mit einem grotesken Beispiel, der Frau die hintereinander mit sieben Brüdern verheiratet war und am Schluss kinderlos starb – „Wessen Frau wird sie bei der Auferstehung sein? Alle sieben haben sie doch zur Frau gehabt“. Mit dieser Scheinfrage wollen sie den Glauben an die Auferstehung von den Toten lächerlich machen. Aber sie merken nicht, dass hin-

ter ihrer Klugscheisserei (man verzeihe mir den Ausdruck) eine ganz andere, eine ernste Frage steht, nämlich die Frage der Sterilität, der Unfruchtbarkeit: Die Unmöglichkeit oder die Unfähigkeit, Leben zu zeugen, Leben weiterzugeben. Nicht um die Sterilität der Frau oder der sieben Männer geht es, sondern um die Sterilität des Denkens der Sadduzäer.

In seiner Antwort entlarvt Jesus die Unfruchtbarkeit dieses Denkens. Er hebt die Argumentation der Sadduzäer aus, indem er aus der Tora zitiert, aus dem Buch Exodus, Kapitel 3, die Stelle, wo erzählt wird, wie der Jahwe-Gott den Mose aus dem brennenden Dornbursch anspricht und sich ihm vorstellt als der „Gott Abrahams, Isaaks und Jakobs“. Es werden also die Vorväter Israels genannt, die zur Zeit des Mose bereits 4, 500 oder mehr Jahr tot sind. Jesus argumentiert ganz von Gott her, von der Heiligen Schrift her, aus dem Wort Gottes, nicht aus der beschränkten Sicht des Menschen. Es ist die gleiche Erfahrung, die **in den Psalmen** überliefert ist und weiter lebt und Leben schafft, als ein „Mehr“, das uns übersteigt

*Deine Huld ist besser als das Leben ... (Psalm 63)*

*Was habe ich Himmel ausser dir? Neben dir erfreut mich nichts auf der Erde. Auch wenn mein Leib und mein Herz verschmachten, Gott ist der Fels meines Herzens und mein Anteil auf ewig ... (Psalm 73).*

**Paulus** nimmt aus der gleichen Erfahrung heraus Zuflucht zu sprachlichen Wendungen, welche versuchen, das Paradox des Glaubens, die Asymmetrie des Lebens, ins Wort zu fassen – eigentlich ein Ding der Unmöglichkeit, gerade darum so faszinierend:

*Für mich ist Christus das Leben, und Sterben ist mir Gewinn,* sagt er (Phil 1,21). Und weiter:

*Wenn ich schwach bin, dann bin ich stark* (2 Kor 12,10)

*Wir sind wie Sterbende, und seht: wir leben!* (2 Kor 6,9)

*Immer tragen wir das Todesleiden Jesu an unserem Leib, damit auch das Leben Jesu an unserem Leib sichtbar wird* (2 Kor 4,10).

In eine Art Kürzestformel spricht er von der „Torheit des Kreuzes“: *Wir verkündigen Christus als den Gekreuzigten – Christus Gottes Kraft und Gottes Weisheit!* (1 Kor 1,18-31).

Das sind nicht irgendwelche frommen Exzesse, das ist auch keine akademische Schaumschlägerei, sondern das alles geht zurück auf das geschichtliche Leben und Sterben des Jesus von Nazareth. In seinem Schicksal offenbart die Asymmetrie des Lebens den göttlichen Ursprung des Lebens, erweist das Paradox des Glaubens seine Fruchtbarkeit:

*Wer sein Leben retten will, der wird es verlieren; wer aber sein Leben um meinetwillen verliert, der wird es gewinnen* (Mk 8,35).

Auch hier gibt es eine Art Kürzestformel, die das Gesagte in ein eingängiges Bild kleidet, das in seiner Schlichtheit und Plausibilität keiner Erklärung bedarf; es stimmt einfach:

*Wenn das Weizenkorn nicht in die Erde fällt und stirbt, bleibt es allein. Wenn es aber stirbt, bringt es reiche Frucht* (Joh 12,24).

**3. Damit sind wir bei der dritten Dimension** angelangt, die zur Lebenskunst gehört, zur Last des Lebens und zur Lust zu leben.

Leben spielt sich ab im „Angesicht des Todes“, ist für uns Sterbliche unlösbar mit dieser Schwelle, mit dieser definitiven Grenze verbunden. Angesichts des Todes erweist das Leben eine Fruchtbarkeit, die hinüberreicht ins ewige Leben oder wie immer wir dem sagen wollen. Ich denke an die Begegnung mit Sterbenden, mit Menschen, die an ihr Ende, an ihre Vollendung gelangt sind. Ich denke an einen 91jährigen Mitbruder, der vor viereinhalb Jahren eine schwere Hirnblutung erlitt und heute nur noch ganz wenig reden kann. Aber Wesentliches: „Ja, schön, danke, danke vielmals“. Ich erlebe und spüre, wie er als Lebe-Wesen seinen letzten Schliff erhält, wie sich in einem Menschenleben die letzten Verhärtungen auflösen, wie ein solcher Mensch in seiner vollständigen Hilflosigkeit und Ohnmacht durchlässig wird für eine ungeahnte Lebensqualität und etwas von dem ausstrahlt, was der Psalm sagt:

*Bei dir ist die Quelle des Lebens, in deinem Licht schauen wir das Licht!*  
(Psalm 36).

**Solange wir Atem in uns haben**, wollen wir also nicht aufhören, mit dem letzten Vers des 150. Psalms zu beten und zu singen – in der Gewissheit: Das Leben kennt kein Gegenteil:

*Alles was atmet, lobe den Herrn* – und dann werden wir sehen! AMEN